

150 Jahre katholisch Winterthur

Die heute acht Pfarreien umfassende Römisch-katholische Kirchengemeinde Winterthur feiert ihren 150. Geburtstag. Ein Rückblick auf eine nicht immer geradlinige Geschichte.

PETER NIEDERHÄUSER

Mit dem «Ansuchen, die Ausübung ihres Cultus zu bewilligen» wandten sich Katholiken in Winterthur am 27. März 1860 eindringlich an den Stadtrat. Der Wunsch nach einem öffentlichen katholischen Gottesdienst verband sich mit der Bitte, in dieser Sache beim Regierungsrat vorstellig zu werden und die Katholiken mit Rat und Tat zu unterstützen. Tatsächlich sicherte die Stadt Hilfe zu; es dauerte allerdings zwei Jahre, ehe sich die Katholiken am 13. April 1862, am Palmsonntag vor genau 150 Jahren, als provisorische Gemeinde konstituierten. Euphorisch versicherte

die Vorsteherschaft dem Stadtrat ihre Loyalität: Man sei bestrebt, mit allen Einwohnern «im besten Einverständnis zu verbleiben, damit das grosse Unternehmen für beide Konfessionen segensreiche Früchte trage».

Dass katholischer Gottesdienst geduldet wurde, war in der fast ausschliesslich protestantischen Stadt und im zwinglianisch geprägten Zürich nicht selbstverständlich. Es brauchte mehrere Anläufe, bis es so weit war, es brauchte aber auch einen langen Atem, bis eine Kirche gebaut und geweiht werden konnte. Und es brauchte schliesslich einen fatalen religionspolitischen Entscheid als Anstoss. Erst die

Aufhebung des Klosters Rheinau im Frühling 1862 führte im Kanton Zürich zur staatlichen Anerkennung erster katholischer Kirchengemeinden. Winterthur erhielt dabei Geld für Kirche und Pfarrer, aber für den Gottesdienst auch wertvolle liturgische Gegenstände aus Rheinau.

Obwohl der Stadtrat schon bald einen Bauplatz im Neuwiesenquartier zur Verfügung stellte, erwies sich die Realisierung einer Kirche als zähes Unterfangen. Die Katholiken, die aus der katholischen Schweiz oder dem süddeutsch-österreichischen Raum in immer grösserer Zahl in die aufstrebende Industriestadt Winterthur zogen, waren mehrheitlich arm. Da der Regierungsrat weniger Geld als erwartet zur Verfügung stellte und Sammelaktionen nicht das gewünschte Resultat brachten, blieb der Kirchengemeinde

nichts anderes übrig, als 1866/68 einen vergleichsweise bescheidenen Sakralbau zu errichten. Der heute so stimmungsvolle Innenraum glich lange einer kühlen Maschinenhalle und entstand erst kurz vor 1900.

Diaspora-Katholizismus

Als «Zierde der Stadt Winterthur und der freien Schweiz» gepriesen, stellte St. Peter und Paul fortan das Herz von katholisch Winterthur dar. Die Katholiken selbst lebten ihren Glauben als klare Minderheit ansonsten eher zurückhaltend und appellierten wiederholt an die Toleranz der protestantischen Mehrheit.

Die anhaltende Zuwanderung stärkte aber nicht nur das zahlenmässige Gewicht, sondern auch Identität und Selbstverständnis der Katholiken, die nach dem Ersten Weltkrieg immer

selbstbewusster in der Öffentlichkeit auftraten.

Eine von zahlreichen Vereinen getragene und alle Lebensbereiche umfassende Sondergesellschaft entstand, die im Katholischen Vereinshaus an der Wartstrasse ihr organisatorisches und geselliges Zentrum besass. Den vielleicht sichtbarsten Ausdruck fand diese neue Haltung in der Fronleichnamprozession, die von 1919 bis Mitte der 1960er-Jahre den Glauben auf die Strassen von Winterthur trug. Ebenso demonstrativ wurden religiöse Anliegen bis hin zum getrennten Schwimmunterricht in der Schule vertreten. Und die «Katholische Aktion» propagierte Schulung und Aufklärung von Gläubigen wie von «religiös Gefährdeten oder Abseitsstehenden».

Erst die Nachkriegszeit brach diese identitätsstiftenden Strukturen ins Wanken. Mit dem Wunsch nach mehr innerkirchlicher Demokratie verlor die Geistlichkeit ihre «natürliche Autorität», mit dem Ruf nach einem Dialog zwischen den Religionen büsste die katholische Kirche ihre Ausschliesslichkeit ein. Die jetzt erbauten neuen Kirchen mit ihren die Gemeinschaft und Intimität betonenden Räumen oder aber die zunehmende Bedeutung von Laien stehen für einen Wandel, der bis in die Gegenwart andauert. Das Jubiläumsmotto «Kirche findet Stadt(t)» erinnert jedoch daran, dass katholisches Leben auch nach 150 Jahren eine Herausforderung geblieben ist.



Erstkommunion aus den 1940er-Jahren in der Pfarrei Herz Jesu. Die kolorierte Postkarte aus dem frühen 20. Jahrhundert zeigt die Kirche St. Peter und Paul. Bilder: pd



Festschrift zum Jubiläum

Zum Jubiläum erscheint die Festschrift «Von der Diaspora zur Ökumene. 150 Jahre Römisch-Katholische Kirchengemeinde Winterthur». Die vom Autor dieses Artikels verfasste, reich illustrierte Publikation (Chronos-Verlag Zürich) ist im Buchhandel, beim Sekretariat der Kirchengemeinde und bei den Pfarrämtern erhältlich. Ausserdem wird sie diesen Sonntag am offiziellen Festakt verkauft. Dieser umfasst einen Festgottesdienst, eine Filmvorführung, einen Apéro und beginnt um 9.30 Uhr in der Kirche St. Peter und Paul. (red)

Orchester sucht 700 langjährige Gönner

Jetzt, da die Vollbeschäftigung der Winterthurer Orchestermusiker auf dem Spiel steht, sprudeln Solidarität und Rettungsideen. In zehn Tagen soll dem Stadtrat eine Petition übergeben werden, die bis dato schon 2500 Personen unterschrieben haben. Sie wurde von privater Seite lanciert und will der Politik klar machen, dass mehr Geld von der Stadt zum Überleben nötig sei.

Nun kommt auch aus dem Musikkollegium selber ein Schreiben, das einen «Club der 700» ankündigt. Unterschrieben ist es von Präsidentin Maja Ingold und Chefdirigent Douglas Boyd. Dieser erklärt darin, er habe den Gönnerklub ins Leben gerufen und sei dessen erstes Mitglied. 1000 Franken oder mehr pro Jahr sollen die 700 Personen einzahlen und das möglichst fünf Jahre lang.

«With your help» und «together», schreibt Boyd ein bisschen in Anlehnung an zwei Songs der Beatles, könne man die langfristige Zukunft des Musikkollegiums sichern, Andernorts im Schreiben heisst es, es gelte, «eine der ältesten kulturellen Institutionen Europas in ihrer heutigen Form und die Vollbeschäftigung» zu erhalten. Das jährliche Defizit des Orchesters beträgt just die mit der Gönnersuche angestrebten 700'000 Franken. (mgm)

Mit Computerspiel gegen Rückenschmerzen

Wissenschaft leichtfüssig präsentiert: Drei frischgebackene ZHAW-Professoren für Physiotherapie gaben eine Antrittsvorlesung, die auch Laien gefiel.

MICHAEL GRAF

Zwölf neue Professorinnen und Professoren begrüsst das Departement für Gesundheit der ZHAW in diesem Jahr. Die Physiotherapeuten eröffnen den Antrittsreigen. Institutsleiterin Astrid Schämänn stellte am Dienstag mit sichtlichem Stolz ihre drei neuen Kollegen den rund 200 Gästen vor.

Rückenschmerzen sind so häufig wie Schnupfen und mit acht Milliarden Franken die teuerste Krankheit im Land. Gut die Hälfte der Kosten entsteht durch Arbeitsausfälle. In der Behandlung ist Schonung aber nur zweitbeste Wahl. Jan Kool, gebürtiger Holländer, wies in einer Studie nach, dass wer sich trotz Schmerzen (massvoll) bewegt, langfristig weniger Krankheitstage und weniger Schmerzen vermeldet.

Kool, der als Forschungsleiter amtiert, präsentierte ausserdem Hightech-

Spielzeug aus dem Bewegungslabor. Mit zwei Sensoren, einer im Kreuz, einer am Becken, steuern Probanden einfache Computerspiele. Sie ernten virtuelle Äpfel oder steuern Kugeln durch ein Labyrinth. Bald soll das Spiel zu Therapiezwecken eingesetzt werden.

In der Diagnostik dagegen wäre weniger Hightech oft mehr, findet Kool. 90 Prozent aller Rückenschmerzen hätten keine klare körperliche Ursache – Röntgen sei unnötig. Schmerz ist auch Kopsache: Hannu Luomajoki erklärte Haltungsstörungen mit dem Körperbild im Gehirn, während Karin Niedermann untersuchte, wie chronisch Kranke Selbstwirksamkeit erleben.

Physio trotz Lohnflaute beliebt

In Bern gingen Mitte März 4000 Physiotherapeuten für mehr Lohn auf die Strasse. Seit 14 Jahren erhalten sie den gleichen Tarif. An Nachwuchs mangle es in Winterthur trotzdem nicht, versichert Schämänn. Die Bewerberzahl überschreite die per Numerus clausus festgelegte Zahl von 120 Bachelor- und 30 Master-Studienplätzen bei Weitem. «Der Beruf bietet Erfolgserlebnisse. Das macht ihn attraktiv», sagt sie.

FRAGE&ANTWORT

Nicht nur ankommende Besucher sind angesichts des Bahnhofplatzes zwischen Bahnhof- und Hauptpostgebäude verunsichert. Und nicht erst seit dem Unfall von letzter Woche, als ein Fussgänger vor dem Stadttor von einem Bus angefahren wurde, stellen sich die Frage nach dessen Benutzung: Wer darf den Platz befahren, wo müssen ihn Fussgänger überqueren, wer hat Vortritt – kurz: Welche Regeln gelten?

Grundsätzlich gilt ein allgemeines Fahrverbot für den motorisierten Verkehr, sagt Rolf Meier von der Abteilung Verkehrslenkung der Stadtpolizei. Also auch für Motorräder und Töffli. Ausnahmen von der Regel: Busse, Postautos, Taxis und Anlieferer. Fussgänger und Fussgängerin-

nen können den Platz zwischen Bahnhof- und Hauptpostgebäude überall queren. Allerdings mit gebotener Vorsicht, denn Vortritt haben die Fahrzeuge, also die Velofahrer und der ÖV. Diese wiederum sind angehalten, ihre Geschwindigkeit den Umständen anzupassen, das heisst wenn nötig auch im Schritttempo zu fahren. «Alle müssen eben aufeinander schauen», sagt Meier. Zebrastreifen seien nicht zuletzt deshalb kein Thema, als sich das Miteinander seit 1999 bewährt habe und aus Sicht der Polizei auch sehr gut funktioniere. (jgg)

Alles, was Sie schon immer über Winterthurer Begebenheiten wissen wollten: Hier finden Sie – in loser Folge – die Antworten auf Ihre Fragen. Und falls Sie weitere haben, lassen Sie es die Lokalredaktion wissen: lokal@landbote.ch oder Tel. 052 266 99 31.

50 erlaubt, mit 108 km/h geblitzt

Am Mittwochmittag hat die Stadtpolizei an der Hessengütlistrasse einen Motorradlenker geblitzt, der mit 108 Stundenkilometern durch die Tempo-50-Zone raste. Der eilige Biker muss laut Mitteilung mit einer Anzeige wegen grober Verletzung der Verkehrsregeln und mit Ausweiszug rechnen.

Die Geschwindigkeitskontrolle der Stadtpolizei dauerte zwei Stunden. In dieser Zeit passierten 352 Fahrzeuge die Messstelle. 24 Fahrzeuglenker und -lenkerinnen waren zu schnell unterwegs. Die Hessengütlistrasse führt am Fuss des Brühlbergs entlang vom Brühlleck Richtung Wülflingen. (red)